

reichte der Kleinkrieg seinen Höhepunkt. Gewitzt durch die Ereignisse des Vorjahrs, ließ die Abtei rechtzeitig die Heu- und die Getreideernte in Sicherheit bringen. Die hanauischen Waldgenossen waren durch diese Maßnahme aufs höchste gereizt und erschienen am 26. Juni 1724, abends zwischen 6 und 7 Uhr, mit einem Haufen von 50 Mann auf der Walstatt. Da aber die Wut ein schlechter Ratgeber ist, kamen sie auf den abenteuerlichen Gedanken, das Meierhaus (ein zweistöckiges Fachwerkhäus) abzubauen und das Fachwerk nach Lichtenau zu führen. Die Heimbürgtümer von Schwarzach und Moos waren mit diesem Abbruch einverstanden. Jetzt hatte der laufende Prozeß neue Nahrung erhalten, allerdings solche zu Gunsten des Hofes. Das Gericht verurteilte das Heimbürgtum Lichtenau zum Wiederaufbau des Hofes (1728). Die aufgelaufenen Kosten beliefen sich auf über 4385 Gulden. Die mitverschworbenen Heimbürgtümer (Schwarzach und Moos) weigerten sich, irgendeinen Anteil an den Kosten zu übernehmen. Das letzte Gefecht in diesem Streit spielte sich 1732 ab. Wie schon mehrfach praktiziert, rissen die Hanauer wieder die Zäune ein und trieben ihr Vieh auf die Weiden des Hofes. Jetzt waren der Abt und alle Heimbürgtümer des Kampfes müde und zu Verhandlungen bereit: Nach zähem Ringen erarbeitete man einen Vergleich, nach dem der Warmersbrucher Hof die große Hesselsfürst behielt, die übrigen „Eroberungen“ aber zurückgeben sollte. Der Abt kam noch dem Heimbürgtum Lichtenau entgegen, in dem er versprach, die abtsstäbischen Heimbürgtümer anzuhalten, auch einen Anteil an den Prozeßkosten zu entrichten<sup>54</sup>. Als im Jahre 1732 die streitenden Parteien einen Frieden anstrebten, mag der Gutsverwalter auch hinsichtlich der Zäune aufgeatmet haben, denn nach viermaligem Niederreißen derselben, war er jedesmal gezwungen, diese schnell wieder herzurichten, wozu ihm aber nicht wie den Gemeinden Dutzende von Fröhnern zur Verfügung standen. Um ein Überlaufen des Viehs zu verhindern, waren an der Grenze zweier Weidegebiete Zäune unbedingt erforderlich. Nicht die Zäune als solche waren umstritten, sondern ihr Standort.

Der nächste Wirbel betraf einen *Grenzsteinstreit* an der Westgrenze des Fünfheimburgerwaldes. Diese Grenze war gleichzeitig die Ostgrenze des hanauischen Herrschaftswaldes „Gefell-Strieth“. Als die klösterlichen und hanauischen Beamten im Frühjahr 1741 feststellten, daß viele Grenzzeichen an dieser Grenze verfault oder umgefallen waren, beschlossen sie, gemeinsam 84 neue Grenzsteine zu setzen. Als den markgräflichen Räten zu Rastatt der Vollzug dieses Beschlusses gemeldet wurde, erblickten sie darin einen Hoheitsakt, den der Abt sich widerrechtlich angemaßt hätte, da dieser nach ihrer Meinung nicht reichsunmittelbar, sondern ein Landstand des Markgrafen wäre. In der Nacht zum 9. Mai 1741 mobilisierten sie deshalb 200 Mann aus dem Amt Stollhofen, die mit Pickeln, Äxten und Hacken die Steine ausgruben und zerschlugen. Auch dieser Streit hatte ein